

zwischen den geschaffenen Dingen, der wirkliche Raum ist also zugleich mit den Dingen geschaffen worden. Der als Aufnahmestort für die künftige Welt supponirte „leere Raum“ ist ein bloßes Gedankending, das ebenso wenig als das „Nichts“ einer Erschaffung bedarf. — 2. „Die Behauptung einer Erschaffung aus nichts überspannt den Gegensatz von Gott und Welt, Geist und Natur. Die Welt erscheint als verwandeltes Nichts, als ein Blendwerk, in dessen Bestand wir nicht dasjenige Zutrauen setzen können, welches wir mit dem Gefühl unserer ewigen Bestimmung verbinden.“ Allein gerade die Schöpfung aus nichts macht jede Construction eines Gegensatzes zwischen Gott und Welt von Grund aus unmöglich, sie erhebt Gott über alle irdischen Gegensätze, macht ihn zum innersten Träger alles irdischen Seins und Wirkens, der Geisterwelt und Naturwelt. Das Nichts tritt nicht in die Constitution der Wesen ein; alles, was das Geschöpf in sich trägt, ist Aehnlichkeit, nicht Gegensatz Gottes. Das Nichts, dem wir ohne Gott verfallen würden, zeigt uns nur den unendlichen Unterschied zwischen Gott und Creatur, dem ons a so und dem ons creatum. Daß aber Gott durch sein Wort die Welt erschuf, bietet keinen Anlaß zur Befürchtung, er werde sie durch sein Wort auch wieder vernichten; denn Gottes Wort ist Wahrheit und Treue; wie es kein „Blendwerk“ vorspiegelt, so kann es auch die natürlich eingeschaffenen Anlagen und Ansprüche seiner Geschöpfe nicht vereteln. Uebrigens weist den Menschen das Gefühl seiner „ewigen Bestimmung“ nicht an den Fortbestand der irdischen Schöpfung, sondern an eine höhere Ordnung und Vollendung des Seins. — 3. „Wenn Gott die Schöpfung unterlassen konnte, so beruht die Existenz der Welt auf dem Zufall“ (Spinoza, Ep. 54, Opp. II, Hagas 1883, 194). Der so gedachte Schöpfungsact ist „ein Act absoluter Willkür“ (S. G. Fichte, Werke V, Berlin 1845, 479). „Das wesentliche Verhältniß der Welt zu Gott wird ein zufälliges, statt der Gesetzmäßigkeit herrscht das Wunder; der christliche Gedanke von einer idealen Existenz der Welt im Logos und von der ewigen Vorherbestimmung der Frommen wird hinsällig.“ Es ist ein trauriges Zeugniß für die gegnerische Wissenschaft, daß sie fast regelmäßig den Begriff des freien Willens mit dem des willkürlichen und grundlosen vertauscht. Ist denn die freie Entschließung des menschlichen Willens eine grundlose? Liegt nicht gerade in der Fülle der Gründe die Stärke der Freiheit, im Reichthum der Ideen die Unabhängigkeit des künstlerischen Schaffens, schließlich im Reichthum des menschlichen Seins gegenüber den irdischen Dingen die tiefere Erklärung, weshalb der Mensch eine freiere und doch besser „begründete“ Stellung zu denselben einnimmt als das unwernünftige Geschöpf? Warum soll also Gott, das absolute und vollkommene Sein, nicht mit Freiheit und zugleich mit weiserer Ab-

sicht aus dem Reichthum seiner Ideen eine Welt auswählen können? Die Willkür im schlechten Sinne besteht doch nicht darin, daß das Object der Wahl ein contingentes, sondern darin, daß es ein ungeeignetes oder gar nicht auf das Ziel bezogenes ist. Gott aber hat in der That das Univerfum mit höchster Weisheit und Liebe zum erhabensten und vollkommensten Ziele hingeeordnet. Auch bleibt das Verhältniß des Geschöpfes zu Gott ein wesentliches, das Verhältniß der Creaturen zu einander ein gesetzlich bestimmtes, mag nun die Welt Gott als freie oder als nothwendige Ursache voraussetzen. Oder ist das Verhältniß des Kindes zu den Eltern deshalb ein zufälliges, weil die eheliche Verbindung der letzteren aus freier Wahl hervorging? Und verlangt das Werk des Künstlers weniger Ordnung und Gesetzmäßigkeit als das Werk der Natur und des Instincts, weil es der freien Phantasie entsprungen ist? Wie wenig endlich die christliche Logoslehre mit der Freiheit der Schöpfung im Widerspruch steht, ist schon wiederholt gezeigt worden (s. o. V, 1. S), und dort, wo der Apostel von der ewigen Vorbestimmung der Frommen in Christo redet, bemerkt er sogleich, daß diese Vorherbestimmung „nach dem Wohlgefallen seines (Gottes) Willens“ geschehen sei (Eph. 1, 5).

IX. Dogmatische und ethische Bedeutung des Schöpfungsglaubens. — Wie die Erkenntniß der Schöpfung das letzte und höchste Dogma der Philosophie ist, so ist sie das erste und grundlegende des Glaubens. Das Vaticanum hebt in seiner Constitutio de fide cath. beide Seiten unserer Wahrheit hervor (Donz. 1681. 1684); es leitet aber weiter aus der Auctorität des Schöpfers und Herrn auch die Pflicht des Glaubens selbst ab (ib. 1688). Diese Pflicht des Glaubens setzt die Erkennbarkeit der Offenbarungsthatfache voraus; das deutlichste Kennzeichen der Offenbarung aber, das Wunder, muß wiederum principieil geläugnet oder ignortirt werden, wo Gott nicht als Schöpfer der Natur anerkannt wird. Doch auch der Inhalt des Heilsglaubens fußt auf der Thatfache der Schöpfung. Nur ein überweltlicher Gott, der nicht im Leben und Schaffen der Natur aufgeht, kann dem Menschen ein übernatürliches Ziel anweisen. Nur freie Liebe ist fähig, Gnaden zu ertheilen, dem Sünder Verzeihung und Erlösung zu gewähren. Nur eine Macht, welche vollkommene Immanenz und Transscendenz verbindet, kann den geschöpflichen Willen so innerlich und frei bewegen, die Natur so zum Werkzeug der Gnade machen, wie es im Heiligungsprozeß nach dem Glauben geschieht. Und auch der Abschluß des Heilswertes wird nach der Verheißung des Herrn unter großartigen Offenbarungen der Schöpfermacht Gottes vor sich gehen, in einer verklärenden Neuschöpfung des Univerfums endigen. — Dieser Bedeutung für den Glauben entspricht die Tragweite des Schöpfungsdogmas für die christliche Sittlichkeit. Die scheinbaren Extreme, welche in der christ-